

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 55 (1951-1952)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Zeitlose Gesellen [Fortsetzung]  
**Autor:** Lorenz, Konrad  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-665327>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ZEITLOSE GESELLEN

4.

Dohlen verloben sich in dem auf ihre Geburt folgenden Frühling, sind jedoch erst in dem darauf folgenden fortpflanzungsfähig. Ebenso die Wildgänse. Bei beiden Arten beträgt also die normale Zeit des Brautstandes genau ein Jahr. Die Werbung des Dohlenmännchens ist darin der des Gänserichs — und schliesslich auch der des Menschenjünglings — ähnlich, dass ihm keine besonderen Organe der Balz, keine bunten Federn wie dem Pfau, keine besonderen Stimmwerkzeuge wie der Nachtigall, zur Verfügung stehen. Der heiratslustige Dohlenmann muss es also auch ohne derlei Hilfsmittel verstehen, «etwas aus sich zu machen». Die Art und Weise, in der er dieses Ziel erreicht, mutet in vieler Hinsicht verblüffend menschlich an. Der Dohlenjüngling «prahlt» mit überschüssiger Kraft, alle seine Bewegungen haben etwas Gewollt-Gespanntes, er kommt aus der Impo- nierstellung (durchgedrückter Nacken und aufgerichteter Hals) überhaupt nicht mehr heraus. Er sucht dauernd Reibereien mit anderen Dohlen und lässt sich sogar in Kämpfe mit sonst gefürchteten Vorgesetzten ein; aber wohlgermerkt: nur wenn «Sie» zusieht!

Vor allem aber sucht er auf die Umworbene mit dem Besitz einer potentiellen Nisthöhle Eindruck zu machen, von der er alle anderen Dohlen, ungeachtet ihres Ranges, vertreibt, und in der er einen bestimmten Nest-Lockruf ertönen lässt, ein hohes, scharfes «Zick, zick, zick». Dieses «Zu- Neste-Locken» ist zumeist nur symbolisch. Es kommt in diesem Stadium auch gar nicht darauf an, dass die betreffende Höhle geeignet ist, um darin wirklich nisten zu können. Irgendein dunkler Winkel, ein kleines Loch, das viel zu eng wäre, wollte das Tier tatsächlich hineinkriechen, genügt für die «Zick-Zeremonie» vollkommen. Der schon erwähnte Dohlenmann, der mir Mehlwurmbrei in die Ohren stopfte, zickte mit besonderer Vorliebe auf dem Rande eines kleinen Mehlwurmtopfes. Und unsere freilebenden Dohlen benützen zum gleichen Zweck die oberen Oeffnungen der Rauchfänge unseres Hauses, obwohl in diesen nie ge-

nistet wird. Das «Zick, zick» tönt dann im Vorfrühling geheimnisvoll aus den verschiedenen Oefen.

Alle Formen der Selbstdarstellung richten sich beim werbenden Dohlenmännchen stets auf ein genau bestimmtes Weibchen. Wie aber erfährt dieses, dass die ganze Vorstellung nur ihm zuliebe stattfindet?

Das macht die «Sprache der Augen»! Das Männchen sieht nämlich während seiner Darbietungen dauernd nach der Umworbene hin und bricht seine Anstrengungen augenblicklich ab, falls diese etwa wegfliegen sollte — was sie übrigens nicht so leicht tut, sofern sie Interesse für den Jüngling hat.

Höchst eigenartig, und auch für den Beobachter, der nicht vermenschlicht, unwiderstehlich heiter, ist der Unterschied zwischen dem Augenspiel des werbenden Männchens und dem des umworbenen Weibchens. Während nämlich der Mann ununterbrochen glühend und unverhohlen nach dem Mädchen blickt, schaut sie scheinbar nach allen Himmelsrichtungen, nur nicht nach dem balzenden Männchen. Tatsächlich schaut sie aber doch hin, und zwar mit ganz kurzen, nur Sekundenbruchteile währenden Blicken, aber doch auch wieder lange genug, um genau zu wissen, dass der ganze Zauber nur ihr gilt, und auch lange genug, dass auch er weiss, dass sie es weiss. Wenn sie nämlich ehrlich uninteressiert ist und daher gar nicht zurückschaut, so gibt der Jüngling seine vergeblichen Bemühungen ebenso schnell auf, wie ... andere Leute.

Ihr «Jawort» gibt die Dohlenjungfrau, indem sie sich vor dem Männchen, das in höchster Impo- nierstellung herankommt, hinduckt und in eigenartiger Weise mit den Flügeln und mit dem Schwanz zittert. Diese Bewegungsweise entspricht einer symbolischen, «ritualisierten» Paarungsauf- forderung. Sie führt jedoch nie zur Paarung selbst, sondern ist reine Begrüssungszeremonie. Verheiratete Dohlenfrauen pflegen ihren Gatten immer mit dieser Bewegungsweise zu begrüßen; auch

ausserhalb der eigentlichen Paarungszeit. Die Zeremonie hat ihre stammesgeschichtlich ursprüngliche, unmittelbar geschlechtliche Bedeutung völlig verloren und drückt nunmehr die zärtliche Unterwürfigkeit des Weibchens gegenüber dem Gatten aus.

Von dem Augenblick an, da die Braut in dieser Weise ihrem Männchen «ergeben» geworden ist, wird sie jedoch anderseits selbstbewusst und angriffslustig gegen alle anderen Dohlen der Kolonie. Für die Weibchen hat ja die Verlobung so gut wie immer eine gewaltige Beförderung in der Rangliste der Kolonie zur Folge, da sie, solange sie nicht verheiratet sind, als die durchschnittlich Kleineren und Schwächeren im Range allgemein tiefer stehen als die Männer.

Das jungverlobte Paar bildet eine innige Schutz- und Trutzgemeinschaft, jeder tritt geradezu wütend für den anderen ein. Das ist auch sehr nötig, denn die beiden müssen gegen die Konkurrenz älterer und ranghöherer Paare eine Niststelle erkämpfen und behaupten. Rührend, diese trotzige Liebe zu beobachten. Fast dauernd in maximaler Imponierhaltung, kaum je weiter als einen Meter von einander entfernt, wandeln sie durch das Leben. Es sieht aus, als seien sie mächtig stolz aufeinander, wie sie so Seite an Seite gravitatisch dahinschreiten, das Kopfgefieder stärkstens gesträubt, so dass die schwarzen Samtkäppchen und die hell grauseidenen Nacken zu schöner und lebhafter Wirkung kommen. Und wie rauh sie nach aussen, so zärtlich sind sie zu einander. Jeden Leckerbissen, den das Männchen findet, steckt es dem Weibchen zu und dieses nimmt die Gabe mit der Bettelgebärde eines Jungvogels hin. Ueberhaupt vernimmt man in ihrem «Liebesgeflüster» kindliche Laute, die erwachsene Dohlen sonst nicht haben. Wie menschlich mutet auch dies wiederum an! Auch bei uns geht ja mit jeder Form von Zärtlichkeit eine unleugbare Neigung zur Verkindlichung einher. Sind nicht alle Kosenamen, die unsere Zärtlichkeit erfindet, Verkleinerungen?

Der deutlichste Ausdruck der Zärtlichkeit über den das Weibchen verfügt, besteht darin, dem Geliebten das Kopfgefieder zu putzen, also ihn dort zu pflegen, wo er selbst mit dem Schnabel nicht hinreicht. Befreundete Dohlen, wie auch sehr viele andere gesellschaftlich lebende Vögel und Säugetiere, erweisen einander den Liebesdienst der «sozialen Hautpflege» auch sonst, also ohne erotische Nebenbedeutung. Kein anderes mir bekanntes Wesen aber legt darin einen so grossen Eifer an den

Tag, wie eine verliebte Dohlenfrau. Viele Minuten lang — und das ist bei den quecksilbrigen Vögeln eine lange Zeit — kann sie dem Gatten die wunderbar seidigen und langen Nackenfedern strahlen, indes er mit wollüstig halbgeschlossenen Augen und maximal gesträubtem Kopfgefieder ihr den Nacken bietet. Bei kaum einem anderen Lebewesen, auch nicht bei den sprichwörtlich gewordenen Tauben oder den «Inséparables» findet die Zärtlichkeit ehelicher Liebe einen so verständlichen und rührenden Ausdruck, wie gerade bei der Dohle. Und das Schönste: diese Zärtlichkeit nimmt in den vielen Jahren treuer Ehe nicht ab, sondern zu! Dohlen sind nämlich langlebige Vögel, sie werden wohl nicht viel weniger alt als Menschen. Und da die Dohlen, wie gesagt, sich im ersten Lebensjahr verloben und im zweiten schon heiraten, dauert ihr Bund lange, vielleicht länger als der verheirateter Menschen. Und auch nach vielen Jahren füttert das Männchen sein Weibchen genau so zärtlich, findet das Weibchen noch dieselben leisen, vor innerer Erregung zitternden Töne der Liebe, wie im ersten Frühling, der hier auch der erste des Lebens war.

Von den vielen Dohlenverlobungen und -ehen, die ich entstehen sah und verfolgen konnte, war nur eine einzige *nicht* von Dauer, und da trennten sich Männchen und Weibchen schon in der ersten Zeit der Verlobung. Die Schuld an diesem Fehlschlag trug eine überdurchschnittlich temperamentvolle junge Dohlendame namens Linksgrün.

Im Vorfrühling 1928, also im ersten Frühling der 1927 geborenen «Vierzehn», verlobte sich zuerst der damalige Despot Gelbgrün mit Rotgelb, der schönsten unter den verfügbaren Jungfrauen. Mir hätte sie auch am besten gefallen. Der Dohlenmann Blaugelb, Nummer Zwei der Kolonie, hatte sich, soweit ich es durchschauen konnte, anfänglich wohl auch um Rotgelb beworben, verlobte sich aber bald darauf mit Rechtsrot, einer ziemlich grossen und für ein Weibchen starken Dohle. Die Verlobung Blaugelb — Rechtsrot verlief merkbar langsamer und erregungsschwächer, als die von Gelbgrün und Rotgelb; es war eben für Blaugelb und Rechtsrot doch nicht die grosse Liebe.

Der genaue Zeitpunkt, da einjährige Dohlen in geschlechtliche Erregung zu kommen beginnen, ist recht verschieden. Die vorhin Genannten wurden Ende März — Anfang April «boy-conscious», Linksgrün erst Anfang Mai. Aber da trat sie dann ebenso plötzlich wie intensiv auf den Plan. Sie war, wie schon gesagt, klein und stand in der Rangordnung ziemlich tief unten. Das Grau an ihrem

Nacken hatte nur wenig Silberglanz; so war sie nach menschlichen Begriffen bedeutend weniger Schön als Rechtsrot, geschweige denn Rotgelb. Aber sie hatte Temperament. Sie verliebte sich in Blaugelb und ihre Liebe war um so viel nachhaltiger als die der Rechtsroten, dass sie, um in belletristisch kunstloser Weise das Ende vorwegzunehmen, die schönere und stärkere Nebenbuhlerin austach.

Die erste Kunde, die ich vom Beginn dieses Liebesdramas erhielt, bestand darin, dass ich folgende Szene beobachtete. Blaugelb sass friedlich auf der Oberkante der offenen Käfigtür und liess sich gemächlich von der links neben ihm sitzenden Rechtsroten die Nackenfedern kraulen. Da landete, von beiden unbemerkt, Linksgrün ebenfalls auf der Türkante, blieb aber zunächst, etwa einen Meter von dem Paare entfernt sitzen und äugte gespannt nach den Liebenden hin. Dann rückte sie von rechts her allmählich und vorsichtig, mit langem Halse und deutlicher Fluchtbereitschaft, immer näher an den Blaugelben heran und — begann ebenfalls, in seinen Nackenfedern zu nesteln. Blaugelb merkte nicht, dass er jetzt von zwei Seiten her geputzt wurde, denn er hatte, wie beschrieben, in voller Hingabe an das Gekraule beide Augen geschlossen. Rechtsrot merkte ebenfalls nichts, da der ohnehin dicke und grosse, im Augenblick noch dazu stark aufgeplusterte Mann zwischen ihr und der Linksgrünen sass und ihr so den Ausblick verstellte. Diese verzwickte Situation bestand minutenlang, bis Blaugelb schliesslich zufällig sein rechtes Auge etwas öffnete, die fremde Frau sah, wütend fauchte und sofort nach ihr hackte. Nun entdeckte auch Rechtsrot die Linksgrüne, da die Angriffsstellung des Männchens ihr jetzt den Blick freigab. Mit einem Satz sprang sie über ihren Verlobten weg und stürzte sich auf die kleine Nebenbuhlerin, und zwar so schnell und so wütend, dass ich den Eindruck bekam, sie habe, im Gegensatz zu mir, nicht erst in diesem Augenblick die ernstesten Absichten der kleinen Linksgrünen erkannt.

Die rechtmässige Braut hatte die Situation klar erfasst: noch nie, auch später nicht, habe ich eine Dohle in so wütender Verfolgung gesehen, wie damals Rechtsrot die Linksgrüne verfolgte. Aber ohne Erfolg. Denn die kleinere und sehnigere Linksgrüne war im Fliegen deutlich überlegen. Landete die Braut nach längerer Luftjagd wieder bei ihrem Verlobten, war sie merklich ausser Atem, die Linksgrüne dagegen, die keine halbe Minute später ebenfalls ankam, nicht. Und das gab den Ausschlag!

Linksgrün war in ihrer aufdringlichen Liebeswerbung kunstvoll, aber bewunderungswürdig ausdauernd. Sie verfolgte das Paar tagaus, tagein, ohne die geringste Unterbrechung. Wie oft die rechtmässige Braut sie auch davonjagte, wie weit sie hinter ihr herhetzte — wenige Sekunden nachdem sie selbst zu ihrem Männchen zurückgekehrt war, erschien auch die zudringliche Klette wieder. Blaugelb verhielt sich zu ihr zunächst völlig ablehnend. Er verfolgte sie zwar nicht, aber sie durfte nicht in die Reichweite seines Schnabels, sonst bezog sie harte Hiebe. Ich glaube nicht, dass ihre Weiblichkeit sie vor seiner nachdrücklichen Verfolgung schützte, sondern sie dürfte die Schonung jenem ungeschriebenen Gesetze zu danken gehabt haben, nach welchem sich ranghohe Dohlen um tiefer stehende Artgenossen nicht so intensiv kümmern.

Linksgrün nützte die Grossmut des Blaugelben schamlos aus und hielt ihn geflissentlich zwischen sich und der Rechtsroten. Solange das Paar sich beschäftigte, folgte sie ihm zwar überall hin, hielt jedoch vorsichtig Abstand. Rückte es in gemüthlicher Ruhestimmung näher zusammen, schloss auch Linksgrün auf. Kraulte Rechtsrot dann ihren Bräutigam, schlich die Linksgrüne eilig von der anderen Seite heran, um rasch ein wenig mitzukraulen.

Aber: steter Tropfen . . . Die Angriffe der Rechtsroten verloren langsam, sehr langsam, an nachdrücklicher Kraft. Der Blaugelbe gewöhnte sich allmählich daran, von zwei Seiten gleichzeitig gekrault zu werden. Schliesslich sah ich eine Szene, die mich etwas erschütterte: Blaugelb sass da und liess sich von der Rechtsroten den Hinterkopf kraulen. Von der anderen Seite her tat die kleine Linksgrüne das gleiche. Da hörte die Rechtsrote aus irgendeinem Grund plötzlich auf zu kraulen und ging weg. Das grosse Männchen öffnete die Augen und sah die Linksgrüne auf der andern Seite. Hackte er nun nach ihr? Trieb er sie weg? Nein, sondern er drehte ganz bedächtig den Kopf herum und bot mit voller Absicht der kleinen Linksgrünen die zu bekrabbelnde Stelle am Hinterkopf und schloss wiederum die Augen!

Von nun an machte die Linksgrüne rapide Fortschritte in seiner Gunst. Wenige Tage später sah ich, wie er sie regelrecht und zärtlich fütterte; allerdings war die Rechtsrote nicht dabei. Nun hiesse es die geistigen Fähigkeiten des Vogels masslos überschätzen, nähme man an, er habe dies bewusst «hinter dem Rücken» seiner «rechtmässigen Braut» getan. Wäre die Rechtsrote im Augenblick da gewesen, hätte sie den Leckerbissen erhalten,

nur weil sie eben nicht da war, bekam ihn die andere. In dem Masse, in dem die Linksgrüne des Männchens sicherer wurde, trat sie auch frecher gegen die Rechtsrote auf. Sie floh auch nicht mehr so unbedingt vor ihr und gelegentlich setzte es Kämpfe zwischen den beiden. Eigentümlich war dann das Verhalten des Blaugelben. Während er sonst seiner Braut gegen jede andere Dohle zur Seite gestanden wäre, befand er sich hier offensichtlich in einem Konflikt. Er drohte wohl der Linksgrünen, wurde aber nie mehr tätlich gegen sie, ja, einmal sah ich ihn sogar leichte Drohgebärden nach der Seite der Rechtsroten ausführen. Seine Gehemmtheit, seine «Verlegenheit» in dieser Konfliktsituation, war manchmal nicht zu übersehen.

Das Ende des Romans kam plötzlich und dramatisch: eines Morgens fehlte der Blaugelbe und mit ihm — die Linksgrüne! Verunglückt sind die beiden erwachsenen und erfahrenen Vögel sicher nicht zu gleicher Zeit. Zweifellos sind sie einfach davongeflogen. Wie für Menschen sind Konfliktsituationen auch für Tiere quälend. So halte ich es denn nicht für ausgeschlossen, dass es der Widerstreit unvereinbarer Emotionen war, der den Dohlenmann in die Fremde getrieben hat.

Dass sich jemals etwas Ähnliches bei verheirateten, älteren Paaren ereignet hätte, habe ich nie gesehen. Ich glaube auch nicht, dass dies überhaupt je vorkommt. Alle Dohlenbrutpaare, die ich längere Zeit beobachten konnte, haben bis zum Tode getreu zusammengehalten. Witwer und Witwen heiraten allerdings wieder, sofern sie einen passenden Gatten finden, was für alte und sehr hoch im Rang stehende Weibchen jedoch nicht leicht ist.

\*

Im zweiten Lebensjahre werden die Dohlen fortpflanzungsfähig. Eigentlich sind sie es ja schon in ihrem zweiten Herbst, unmittelbar nach ihrer ersten Vollmauser, in der sie nicht nur die kleinen Federn des Körpers, sondern auch die grossen Flugfedern der Flügel und des Schwanzes erneuern. Bereits nach dieser Mauser, an schönen Herbsttagen, sind die Tiere deutlich in Fortpflanzungsstimmung, und zwar speziell in «Nisthöhlen-Stimmung». Das beschriebene «Zick, zick» ist überall und dauernd zu hören. Wenn das Wetter dann kälter wird, flaut dieser sogenannte «Postmauserale Pseudofrühling» wieder ab, doch die Fortpflanzungsstimmung bleibt latent vorhanden; so tönt an warmen Wintertagen gelegentlich ein kleines Zick-Konzert die Rauchfänge herab. Im Februar

und März wird es dann ernst und das Gezicke will kein Ende mehr nehmen. Zu dieser Zeit kommt es dann auch schon manchmal zu einer Zeremonie, die wohl das Interessanteste im gesamten Gesellschaftsleben der Dohle ist.

In den letzten Tagen des März etwa, da die Zickstimmung den Höhepunkt erreicht, schwillt in irgendeiner Mauernische oder in einem Schornstein das Konzert zu ungeahnter Stärke an. Gleichzeitig ändert es seine Klangfarbe, wird tiefer und voller und klingt nunmehr wie ein «Jüp, jüp, jüp», das in raschestem Staccato und in vielfach schnellerer Aufeinanderfolge ertönt als das gewöhnliche «Zick, zack» und sich gegen den Schluss der Strophe bis zur Raserei steigert. Gleichzeitig aber strömen von allen Seiten her Dohlen nach jener Mauernische und stimmen in höchster Erregung, mit gesträubtem Gefieder und in stärkster Drohstellung in das «Jüp-Konzert» ein.

Und was bedeutet das? Etwas höchst Merkwürdiges: das Einschreiten der Allgemeinheit gegen einen Ruhestörer! Zum näheren Verständnis dieser sozialen Reaktionsweise, die angeboren, also rein triebmässig ist, müssen wir etwas weiter ausholen.

Im allgemeinen wird eine Dohle, die in einer Nisthöhle zickt, nicht so leicht angegriffen, da der Angreifer ihr gegenüber ausgesprochen im Nachteil ist. Nun hat die Dohle *zwei*, ihrer Form wie ihrer Bedeutung nach scharf von einander geschiedene Drohstellungen. Handelt es sich um eine Auseinandersetzung ausschliesslich sozial-rangordnungsmässiger Natur, so drohen die Rivalen in hochaufgerekter Stellung und mit dicht angelegtem Gefieder. Diese Stellung bedeutet die Drohung, in die Höhe und dem Gegner auf den Rücken zu fliegen. Aus ihr entwickelt sich nämlich auch die so vielen anderen Vogelarten gemeinsame Kampfesform, bei der die Partner gegeneinander in die Höhe fliegen und jeder den anderen zu übersteigen und auf den Rücken zu werfen trachtet. Die andere Drohstellung der Dohle ist das gerade Gegenteil der beschriebenen: der Vogel duckt sich, nimmt Kopf und Hals tief nach unten, so dass ein eigentümlicher Katzenbuckel entsteht, und sträubt aufs äusserste das ganze Gefieder. Der Schwanz wird nach der Seite des Gegners schief gezogen und gefächert. Der Vogel macht sich also so gross, wie er nur irgend kann.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Buch «Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen», von Konrad Lorenz. Verlag Dr. G. Borothen-Schoeler, Wien. Cliché: ALA, Hitzkirch.